Zeitschrift: Bulletin CILA : organe de la Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée

Herausgeber: Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée

Band: - (1987)

Heft: 45: Fachsprache als System, Fachsprache als Gebrauchstext

Artikel: Fachsprache, Fachtext, Fachwissen

Autor: Kohn, Kurt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-978101

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fachsprache, Fachtext, Fachwissen

Theoretische Grundlagen einer übersetzungsorientierten Fachsprachenforschung

1. Einleitung

Je entschiedener, konkreter und umfassender sich die Fachsprachenforschung den fachsprachlichen Funktions- und Handlungszusammenhängen nähert - und hier sind in den letzten Jahren deutliche Fortschritte erzielt worden -, desto stärker treten allerdings auch die theoretischen Grundlagenschwächen dieser (insofern immer noch jungen) Forschungsrichtung zutage. Zentrale Arbeitsbegriffe wie «Fachsprache», «Gemeinsprache», «Fachtext», «Sprachfunktion», «Textfunktion», «Textsorte», «Texttyp», die z.T. dem weiteren Umfeld der Textlinguistik entlehnt sind, taugen sicherlich für erste heuristische Gehversuche. Bei genauerer Betrachtung offenbaren sie jedoch eine impressionistische Unschärfe und erweisen sich als kaum operationalisierbar. Folgt man der Forschungsliteratur, so haben wir unter «Fachsprache» etwa folgendes zu verstehen:

- eine Variante der Gesamtsprache (Möhn/Pelka 1984: 26),
- ein Subsystem der Gemein- oder Standardsprache (Fluck 1976: 11),
- ein sprachliches Zeichensystem mit instrumentalem Charakter (Fluck 1976: 13),
- die Gesamtheit der bei der fachlichen Kommunikation verwendeten sprachlichen Mittel (Beier 1980: 13),
- einen Bereich, einen Ausschnitt, eine Varietät der Sprachverwendung (Beier 1980: 13),
- eine typische Realisation des Sprachsystems (Fluck 1976: 14 über Barth 1971),
- einen funktionalen Typ des Sprachgebrauchs (Barth 1971: 212),
- einen funktionalen Sprachstil (Beneš 1966: 26),
- eine unselbständige Erscheinungsform von Sprache (Schmidt 1969: 17).

In diesen begrifflichen Pendelschwüngen zwischen Sprachsystem und Sprachgebrauch zeigt sich ein die Fachsprachenforschung belastendes Problem. Fachsprache ist paradoxerweise mal dies, mal jenes: mal erscheint sie als Sprachsystem, mal als Sprachverwendung; mal ist sie die Menge der verwendeten sprachlichen Mittel, mal eine typische Verwendungsart; meistens aber ist sie alles zugleich und was genau gemeint ist, bleibt ohnehin eher unklar. Etwas zugespitzt könnte man sagen, daß unser fachsprachliches Re-

den über Fachsprache doch eher umgangssprachlich ist. Und bei aller intuitiven Plausibilität, die manchen Explikationen zukommt, muß man doch bedenken, daß umgangssprachliche Vorstellungen darüber, was es mit Sprache auf sich hat, die wissenschaftliche Beschäftigung mit Sprache nicht immer fördern, vielfach sogar in die Irre führen. Da ist vor allem die Gefahr der Hypostasierung, der wir kaum ausweichen können, wenn wir Begriffe wie «Sprache», «Fachsprache», «Gemeinsprache» oder «Varietät» mit umgangssprachlicher Unschärfe verwenden. Der Eindruck, man habe es da mit einem Gegenstand, einem einheitlichen Ganzen zu tun, drängt sich auf und gerät bald in Widerspruch zu der heterogenen Vielfalt fachsprachlicher Manifestationen.

Im Vorwort seiner Monographie über Fachsprache konstatiert Fluck (1976: 9) das Fehlen einer allgemeingültigen Definition von Fachsprache und führt dies darauf zurück, daß es an einer Theorie der Fachsprache mangelt sowie an die Theoriebildung fundierenden umfangreichen Einzeluntersuchungen. Dem ist auch heute, insbesondere was die fachsprachliche Theoriebildung angeht, weitgehend zuzustimmen. Ich möchte noch ergänzen: was fehlt, ist ein Modell von Sprache, das in dem Sinne fachsprachentauglich ist, als es ein vernünftiges Reden über die Konstituenten und die Erscheinungen fachsprachlicher Kommunikation ermöglicht. Wie wollen wir über Fachsprachen reden, und was heißt hier «vernünftig»? Diese Frage steht forschungslogisch am Anfang. Die Antwort ist von dem zugrundeliegenden Forschungsinteresse (mit)bestimmt und beeinflußt ihrerseits die weitere Vorgehensweise im Hinblick auf den Untersuchungsbereich, die Strukturierungskonzepte, die Untersuchungsfragen und die Untersuchungshypothesen. Das Forschungsinteresse, das meine Beschäftigung mit Fachsprachen leitet, und dies u.U. auf sehr spezifische Weise, hat den Komplex des Fachübersetzens zum Hintergrund.

Nähert man sich der Fachsprache aus der Sicht des *Übersetzens,* so rückt der übersetzerische Umgang mit (Fach-)Texten in den Vordergrund und gibt dem weiteren Nachdenken eine deutliche Orientierung. Wie gelingt es dem Übersetzer, fachsprachliche Texte adäquat zu übersetzen? Aufgrund welcher kognitiver Ressourcen ist er in der Lage, einen fachsprachlichen Ausgangstext so zu verstehen, daß er einen fachsprachlichen Zieltext als Übersetzung produzieren kann? Fachsprache ist hier im Blickfeld, insofern Fachtexte von einem Übersetzer verstanden und produziert werden. Diesen übersetzerischen Umgang mit Fachtexten gilt es modellhaft zu explizieren. Dabei ist die Unterscheidung zwischen Verstehen und Produzieren von grundlegender Bedeutung; ich gehe davon aus, daß die fachsprachenspezifischen Leistungen des Übersetzers für diese beiden Verarbeitungsrichtungen schwerpunktmäßig verschieden sind.

Die primäre und vordringliche Aufgabe einer übersetzungsorientierten Fachsprachenforschung besteht nun darin, ein Modell der *Textverarbeitung* zu entwerfen, das die für das Verstehen und Produzieren von Fachtexten unter der Übersetzungsbedingung jeweils relevanten Verarbeitungskonstituenten ihrer Art und ihrem Zusammenwirken nach expliziert (vgl. auch KOHN 1985). Vor dem Hintergrund eines derartigen Modells wird es dann erst möglich sein, Begriffe für ein theoretisch präzises und für weitere Untersuchungen damit auch fruchtbares Reden über Fachsprache einzuführen.

2. Verstehen von Fachtexten

Welches Wissen benötigt ein Übersetzer, um einen ausgangssprachlichen Fachtext verstehen zu können, und wie setzt er dieses Wissen ein?

Zwei Sorten von Wissen sind hier einschlägig: Grammatikwissen und Weltwissen. Auf das ihm verfügbare *Grammatikwissen* greift der Übersetzer zurück, wenn er die in einer bestimmten Äußerungssituation gegebene Fachtextäußerung auf syntaktische, semantische und pragmatische Eigenschaften bzw. Strukturen hin analysiert. Von seinem *Weltwissen* macht er Gebrauch, wenn er – u.a. geleitet durch die Textäußerung – ein Modell der Äußerungssituation entwirft. Auf der Grundlage der grammatischen Textinformationen und des im Situationsmodell aktivierten Weltwissens ist es dem Übersetzer dann möglich, die mit der Textäußerung aktualisierte Textbedeutung herzustellen. Diese Textbedeutung geht dann ihrerseits in das Welt- und Situationswissen des Übersetzers ein, verändert es und steht so für den weiteren Verlauf des Textverstehens zur Verfügung (vgl. VAN DIJK/KINTSCH 1983).

Textverstehen ist grundsätzlich strategischer Natur. Dies besagt zunächst, daß der Einsatz des Welt- und Grammatikwissens in erster Linie der Bedeutungsherstellung dient und dieser untergeordnet ist. Die Bedeutung hat Primat. Der Rezipient/Übersetzer analysiert die Textäußerung nicht mechanisch auf alle möglichen grammatischen Eigenschaften hin, und er aktiviert auch nicht sein gesamtes Weltwissen. Art und Umfang der grammatischen Analyse sowie Art und Umfang des aktivierten Weltwissens sind durch das Verstehensziel und die spezifische Verstehensaufgabe bestimmt. Je weniger das im Situationsmodell aktualisierte (bzw. aktualisierbare) Weltwissen für die Bedeutungsrekonstruktion hergibt, desto mehr muß die grammatische Analyse leisten; und je informationsschwächer die grammatische Analyse ausfällt (aus welchen Gründen auch immer: fehlendes Grammatikwissen, Verarbeitungsprobleme), desto stärker und informati-

ver muß das Situationsmodell sein. Mit der Erreichung des Verstehenszieles, d.h. mit einer den Rezipienten/Übersetzer zufriedenstellenden Bedeutungsrekonstruktion, beendet dieser seine Verstehensanalyse der Textäußerung - in der Regel ohne sein Grammatikwissen, das Analysepotential des Textes oder sein Weltwissen voll ausgeschöpft zu haben. Wann eine Bedeutungsrekonstruktion als zufriedenstellend eingeschätzt wird, ist entscheidend durch den weiteren Handlungszusammenhang (mit)bestimmt, in den das Textverstehen jeweils eingebettet ist. So sind die Anforderungen, die an das Textverstehen hinsichtlich Genauigkeit, Detailliertheit und Explizitheit zu stellen sind, für ein Textverstehen unter Übersetzungsbedingungen gewöhnlich wesentlich höher als für das alltägliche einsprachige Textverstehen. Nicht nur der Laie, auch der Fachmann kann sich in vielen Fällen mit Mehrdeutigkeiten, Vagheiten und Ungereimtheiten abfinden, die den Fachübersetzer vor ein Problem stellen, das er lösen muß.

Für das übersetzerische Fachtextverstehen können wir festhalten: Erstens, als Teil seines Weltwissens benötigt der Übersetzer Fachwissen in einem Umfang, der durch das im Situationsmodell zu aktualisierende textrelevante Fachwissen bestimmt wird. Erst in einem Verstehensmodell und auf der Grundlage empirischer Untersuchungen zum Fachtextverstehen unter Übersetzungsbedingungen kann die Frage nach der Rolle des Fachwissens beim Fachübersetzen sinnvoll angegangen werden. Zweitens, für die grammatische Verstehensanalyse des Fachtextes benötigt der Übersetzer ein entsprechendes allgemeinsprachliches und fachsprachliches Grammatikwissen. Dieses betrifft die sprachlichen Ausdrucksmittel sowohl in ihrer syntaktisch-semantischen Struktur als auch in ihrer pragmatischen Kontextgebundenheit. Kontextgebunden sind sprachliche Ausdrucksmittel im Hinblick auf ihren Beitrag zur aktualisierten Textbedeutung, d.h. im Hinblick darauf, daß die aktuelle Bedeutungsleistung eines Ausdruckselementes grundsätzlich durch Kontextinformationen spezifiziert oder ergänzt wird.

Das Verstehensmodell lenkt den Blick auf die kognitiven Ressourcen - Welt/Fachwissen einerseits sowie Grammatikwissen andererseits -, auf die der Übersetzer beim Verstehen von Fachtexten zurückgreift. Das Fachsprachliche von Fachsprache steht beim Verstehensvorgang nicht im Vordergrund. Das heißt, ein Rezipient/Übersetzer kann durchaus in der Lage sein, einen Fachtext zu verstehen, ohne daß er sich der Fachsprachlichkeit des Textes bewußt sein oder gar die Fähigkeit haben muß, den Text hinsichtlich seiner Fachsprachlichkeit beurteilen zu können. Aus der Perspektive der Fachtextproduktion sieht dies anders aus.

Welches Wissen benötigt ein Übersetzer, um einen zielsprachlichen Fachtext produzieren zu können?

Fachtexte kommen natürlicherweise in spezifischen Äußerungssituationen vor, in denen sie auch spezifische Textfunktionen haben. (Wenn ich im folgenden verschiedentlich nur von Situationen rede, so sollen die Textfunktionen immer mitgemeint sein.) Die sprachlichen Ausdrucksmittel, die eine (Gesamt-)Sprache bereithält, sind nicht nur durch ihre syntaktisch-semantischen und pragmatischen Eigenschaften gekennzeichnet, sondern auch durch ihre *Verwendungsakzeptabilität.* Diese gibt Auskunft darüber, wie akzeptabel es ist, ein Ausdruckselement einer bestimmten syntaktisch-semantischen oder pragmatischen Klasse in einer bestimmten Äußerungssituation und für eine bestimmte Textfunktion zu verwenden. Akzeptabilität ist selten eine Angelegenheit von «ja» oder «nein»; ihrer Natur nach ist sie graduell. (Vgl. die unterschiedlichen Akzeptabilitätsgrade verschieden komplexer Nominalphrasen in der Gemeinsprache sowie die diesbezüglichen Unterschiede zwischen Gemein- und Fachsprache.) Ich möchte vier Akzeptabilitätsparameter unterscheiden:

(a) Grammatische Korrektheit im Hinblick auf eine für die betreffende Äußerungssituation/Textfunktion geltende grammatische Norm;

(b) Stilistische Angemessenheit im Hinblick auf für die betreffende Äußerungssituation/Textfunktion bevorzugte Vertextungsmöglichkeiten (Beispiel: Nominalstil, Passiv etc.);

(c) Vorkommensdichte bestimmter Ausdrucksmittel in den jeweiligen Fachtexten im Hinblick auf für die betreffende Äußerungssituation/Textfunktion charakteristischen Häufigkeits- und Verteilungsmuster (vgl. Fehler der Über- oder Unterrepräsentation im Zweitsprachenerwerb, z.B. «already» in englischen Texten deutscher Lerner);

(d) Verarbeitungstauglichkeit im Hinblick auf die für die betreffende Äußerungssituation/Textfunktion geforderten bzw. zulässigen Grade an Komplexität, Genauigkeit oder Verständlichkeit.

Wenn ein Sprecher/Übersetzer in einer spezifischen Äußerungssituation einen Fachtext mit einer spezifischen Textfunktion produziert, so orientiert er sich an bestimmten *Akzeptabilitätsanforderungen,* die er an den Text stellt und denen der Text genügen soll. Diese Anforderungen sind auf die Äußerungssituation hin ausgerichtet; sie steuern die Auswahl der verwendeten Ausdrucksmittel im Hinblick auf die für die Situation geltenden Akzeptabilitätskonventionen und geben dem Text so eine situative und funktionale Orientierung.

Die Akzeptabilitätsanforderungen, die ein Sprecher nun konkret an seinen Fachtext erhebt, wird er nur dann einlösen können - d.h. es wird ihm nur dann gelingen, einen Fachtext zu produzieren, der nach seinem Urteil ein für die betreffende Äußerungssituation charakteristisches Akzeptabilitätsprofil aufweist -, wenn er über das nötige *Akzeptabilitätswissen* verfügt. Welche Akzeptabilitätsbedingungen für ein Ausdruckselement auch immer gelten mögen, eine Realität haben sie für einen konkreten Textproduzenten/Übersetzer nur sofern und soweit dieser um sie weiß. Und allein über sein Wissen können sie in seine Fachtextproduktion eingehen. (Vgl. die auf die lernersprachliche Produktion bezogene Argumentation in Kohn 1979.) Der Fachübersetzer muß wissen, mit welchen Ausdrucksmitteln er welche Akzeptabilitätsanforderungen erfüllen kann. Dieses Akzeptabilitätswissen überlagert sein Grammatikwissen, das neben seinem Welt/Fachwissen für das Textverstehen von zentraler Bedeutung ist. Akzeptabilitätswissen setzt Grammatikwissen in Beziehung zu den situationsspezifischen Verwendungsbedingungen. Akzeptabilitätswissen existiert daher nur auf der Grundlage eines Grammatikwissen.

Sein Grammatikwissen und sein Welt/Fachwissen ermöglichen es dem Übersetzer, Fachtexte zu verstehen; sein Akzeptabilitätswissen, im Verein mit dem zugrundeliegenden Grammatikwissen und Welt/Fachwissen ermöglichen es ihm, (akzeptable) Fachtexte zu produzieren. Aber ist er damit auch in der Lage, Fachtexte als solche zu erkennen und voneinander zu unterscheiden? Dieser Frage möchte ich mich nun zuwenden.

4. Fachtextidentifikation

Die Fachtextidentifikation ist eine metasprachliche Tätigkeit; sie setzt Grammatikwissen, Welt/Fachwissen und Akzeptabilitätswissen voraus, ist auf dieser Grundlage allein aber nicht möglich. Man muß in diesem Zusammenhang zwischen zwei Sorten sprachlicher Ausdrucksmittel unterscheiden. Da haben wir

(a) solche, die für eine bestimmte (fachliche) Äußerungssituation/Textfunktion *akzeptabel* sind, und

(b) solche, die für eine bestimmte (fachliche) Äußerungssituation/Textfunktion *spezifisch* (im Sinne von typisch) sind.

So können gemeinsprachliche Mittel wie Artikel oder Hilfsverben fachsprachlich zum Beispiel durchaus akzeptabel sein, ohne daß sie zugleich auch spezifisch wären; Fachtermini oder bestimmte Nominalstrukturen können dagegen nicht nur akzeptabel, sondern überdies auch spezifisch sein. Spezifität nimmt auf dieselben Dimensionen Bezug, die schon für die

Akzeptabilität unterschieden wurden: grammatische Korrektheit, stilistische Angemessenheit, Vorkommensdichte und Verarbeitungstauglichkeit. Sei F eine bestimmte Äußerungssituation/Textfunktion, so kann man verkürzend von F-Akzeptabilität und F-Spezifität reden. Es ist festzuhalten, daß die F-spezifischen Ausdrucksmittel eine Teilmenge der F-akzeptablen Ausdrucksmittel sind. Das heißt, alle Ausdrucksmittel, die für F spezifisch sind, müssen auch für F akzeptabel sein; die Umkehrung aber gilt nicht: Es gibt F-akzeptable Ausdrucksmittel, die nicht zugleich auch F-spezifisch sind, zum Beispiel solche, die wie Konjunktionen, Artikel oder Hilfsverben der Gemeinsprache zugerechnet werden, oder auch fachsprachliche Mittel mit einer großen, mehrere Fachsprachen überspannenden Reichweite.

Einen Fachtext als solchen identifizieren und von gemeinsprachlichen Texten unterscheiden zu können, ist nur auf der Basis eines Wissens um die F-spezifischen Ausdrucksmittel möglich. Dem F-Akzeptabilitätswissen ist also ein *F-Spezifitätswissen* überlagert. Dieses ist seinem Wesen nach kontrastiv: Wenn ein Sprecher nur für eine einzige Äußerungssituation Ausdrucksmittel zur Verfügung hätte, so würden für ihn F-Akzeptabilität und F-Spezifität in eins fallen. Erst bei mehreren voneinander unterscheidbaren und unterschiedenen Äußerungssituationen wird die Ausbildung der F-Spezifität möglich. Vermutung: Der Grad der F-Spezifität eines Ausdruckselementes hängt von seiner Akzeptabilität für Äußerungssituationen F' ab; je zahlreicher die Äußerungssituationen F', für die das Ausdruckselement akzeptabel ist, desto geringer ist seine Spezifität für die Äußerungssituation F.

Ein Textproduzent/Übersetzer wird nur in der Lage sein, Fachtexte als solche zu identifizeren und voneinander zu unterscheiden, sofern und soweit er – zusätzlich zu seinem Grammatikwissen, Welt/Fachwissen und F-Akzeptabilitätswissen – über ein F-Spezifitätswissen verfügt. Fachtexte produzieren zu können schließt also die Fähigkeit, Fachtexte als solche identifizieren zu können, nicht ein. Daß dies so ist, wird dadurch leicht verdeckt, daß Sprecher in der Regel zusätzlich zu ihrem Akzeptabilitätswissen auch in Ansätzen über ein Spezifitätswissen verfügen und damit zu entsprechenden Identifikationsleistungen in der Lage sind. Diese Leistung geht allerdings über die Fähigkeit, akzeptable Fachtexte herstellen zu können, hinaus. Für die meisten Sprecher (auch Fachsprachler) ist das Spezifitätswissen eher schwach ausgebildet. Die Schwierigkeiten, die auch kompetente Fachsprachenproduzenten ganz offensichtlich damit haben, die spezifischen Merkmale auszumachen, in denen fachsprachliche Texte sich voneinander oder von gemeinsprachlichen Texten unterscheiden, hat darin eine Ursache.

5. Konsequenzen für die Fachsprachenbeschreibung

Im Rahmen eines Modells der Textverarbeitung konnten analog zu den Bereichen Verstehen, Produzieren und Identifizieren drei einander wie die Häute einer Zwiebel überlagernde Arten sprachlichen Wissens ausgemacht werden: Grammatikwissen, F-Akzeptabilitätswissen und F-Spezifitätswissen. Diese Unterscheidung hat fruchtbare Konsequenzen für ein Modell der Fachsprachenbeschreibung. Es ist sinnvoll, in Korrespondenz zu den drei Wissensarten auch drei modelltheoretisch unterschiedene Dimensionen für Varietäten anzunehmen. Entsprechend lassen sich Grammatikvarietäten, F-Akzeptabilitätsvarietäten und F-Spezifitätsvarietäten unterscheiden. Eine *Grammatikvarietät* umfaßt diejenigen sprachlichen Ausdrucksmittel, die unter ein bestimmtes grammatisches System fallen. Eine *F-Akzeptabilitätsvarietät* umfaßt diejenigen Ausdrucksmittel, die für eine bestimmte Äußerungssituation/Textfunktion F akzeptabel sind. Eine *F-Spezifitätsvarietät* umfaßt diejenigen Ausdrucksmittel, die für eine bestimmte Äußerungssituation/Textfunktion F spezifisch sind.

Ein konkreter Fachtext nimmt seine Ausdrucksmittel in der Regel aus verschiedenen derartigen Varietäten. Die Mischung kann vielfältig sein: es ist durchaus üblich, daß in einem Text Grammatikvarietäten, Akzeptabilitätsvarietäten und Spezifitätsvarietäten in unterschiedlicher Zahl und Ausprägung aufeinandertreffen. Entsprechend lassen sich die Ausdrucksmittel, die in einem bestimmten Fachtext zusammenkommen und die wir intuitiv (aber mit Schwierigkeiten) einer oder vielleicht doch auch mehreren Fachsprachen zurechnen, nach dem hier vorgestellten Beschreibungsmodell auf unterschiedliche Varietätenräume abbilden. Die im umgangssprachlichen Reden über Fachsprachen implizit nahegelegte 1/1-Zuordnung zwischen Fachsprachengrammatik, Fachsprachenvarietät und Fachtext erweist sich vor diesem Hintergrund – selbst wenn man ein unerläßliches Streben nach Vereinfachung als berechtigt unterstellt – als irreführend. Es wird erkennbar, daß und in welcher Weise die heterogene Vielfalt der Ausdrucksmittel eines Fachtextes durchsichtig gemacht und beschrieben werden kann. Damit ist ein erster, methodisch-theoretischer Schritt getan, dem empirische Untersuchungen folgen können und müssen.

Universität Heidelberg
D-69 Heidelberg

KURT KOHN

Literatur

BARTH, E. (1971): «Fachsprache. Eine Bibliographie», *Germanistische Linguistik 3,* 209–363.

BEIER, R. (1980): *Englische Fachsprache,* Stuttgart, Kohlhammer, 122 p.

BENEŠ, E. (1966): «Syntaktische Besonderheiten der deutschen wissenschaftlichen Fachsprache», *Deutsch als Fremdsprache 3/3,* 26–36.

DIJK, T. A. VAN/ KINTSCH, W. (1983): *Strategies of Discourse Comprehension,* New York, Academic Press, 418 p.

FLUCK, H.-R. (1976): *Fachsprachen. Einführung und Bibliographie,* München, UTB, 233 p.

KOHN, K. (1979): «Was der Lerner nicht weiß, macht ihn nicht heiß», *Linguistische Berichte 64,* 82–94.

KOHN, K. (1985): «Übersetzen aus psycholinguistischer Sicht», Vortrag auf der 16. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik, München 1985.

MÖHN, D./PELKA, R. (1984): *Fachsprachen. Eine Einführung,* Tübingen, Niemeyer, 171 p.

SCHMIDT, W. (1969): «Charakter und gesellschaftliche Bedeutung der Fachsprachen», *Sprachpflege 18,* 10–21.